



Ibenhorst – der Ort und sein Standesamt

Ibenhorst war – um das gleich zu Anfang klarzustellen – kein Ort im landläufigen Sinne, sondern der Name bezeichnet hier ein einzelnes Forsthaus, das sich im gleichnamigen „Ibenhorster Forst“ befand. Dabei handelte es sich nicht um „irgendein“ beliebiges Gebäude „irgendwo“ in der Landschaft, sondern um das Zentrum eines der ausgedehntesten Forstgebiete der Region. Es erstreckte sich ursprünglich über die gesamten Wälder der sogenannten Tiefen Niederung sowie über zwei angrenzende Forstreviere jenseits der Memel. Selbst als 1876 ein Teil des Forstgebietes abgetrennt und das Forstamt Tawellenbruch gebildet wurde, war der Ibenhorster Forst immer noch mit nahezu 7000 ha Fläche (davon ca. 5.200 ha „Holz“) nach dem Forstamt Schnecken das größte weit und breit.

Der Baumbestand des Ibenhorster Forstes besteht in erster Linie aus Roterlen, in höheren Lagen auch aus Fichten und Kiefern. Vereinzelt finden sich auch Eichen und Weiden. Neben dem eigentlichen Wald gibt es ausgedehnte Hochmoorgebiete, und hier ist die Heimat der Elche – dem Tier, das gewissermaßen Symbolcharakter für ganz Ostpreußen hatte, was nicht zuletzt in den Elchschaufeln als Brandzeichen der Trakehner Pferdezucht seinen Niederschlag fand.

„Land der dunklen Wälder . . .“ – diese erste Zeile des Ostpreußenliedes macht den Stellenwert deutlich, den die Wälder für Ostpreußen hatten, und der Teil Ostpreußens, in dem sich der Kreis Niederung und seine Nachbarkreise befanden, machte da keine Ausnahme. Wer heute die Straßen von „Preußisch Litauen“ befährt, mag vielleicht zunächst den Eindruck haben, dass es ringsum nur riesige Brachflächen mit aufwucherndem Buschwerk gebe – traurige Reste einer nicht mehr betriebenen Landwirtschaft –, und Andeutungen von Wald sehe man oft nur von Weitem. Der Eindruck täuscht, denn Wege (und zuletzt auch Straßen) wurden nun einmal im Wesentlichen dort angelegt, wo es Orte oder auch nur einige Gehöfte gab, von denen aus Bauern ihre ausgedehnten Felder beackerten.

Man muss heute wissen, dass dort, wo sich das Memeldelta mit seinen Hauptarmen Russ-Strom und Gilge befindet, noch vor wenigen Jahrhunderten ein menschenleeres riesiges Waldgebiet – immer wieder durchsetzt mit Sümpfen – lag. Erst ab der Zeit des Großen Kurfürsten begann man mit der gezielten Urbarmachung und Erschließung des Geländes, die systematisch und energisch fortbetrieben wurden. Es waren die „Wildnüßbereiter“, wie man die Förster im frühen 18. Jahrhundert noch nannte, die einen maßgebenden Anteil an dieser Entwicklung hatten.

Trotz der ausgedehnten und dem Ziele intensiver landwirtschaftlicher Nutzung dienenden Urbarmachung des Landes verblieben große zusammenhängende Waldgebiete. War auch die Aufgabe der Förster im Laufe der Jahrhunderte von der wirtschaftlichen Erschließung einer im Urzustand befindlichen Landschaft immer mehr zur Hege und Pflege des Bestandes sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung übergegangen, so ändert dies nichts an der immensen Bedeutung, die die Forstwirtschaft bis zuletzt in Ostpreußen (und auch in „Preußisch Litauen“) hatte.

Förster genossen ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Das sieht man nicht zuletzt an den Taufbüchern der Region; denn wann immer in einem Pfarrhaus oder bei einer sonstigen „Respektsperson“ eine Taufe in eigener Sache anstand, dann befand sich unter

den Taufpaten an vorderster Stelle regelmäßig der eine oder andere Oberförster. Ja, Mitte des 18. Jahrhunderts fühlte sich der Pfarrer von Lappienen gar bemüßigt, am Ende eines Taufregisters eine ganze – heute freilich ziemlich verblasste und mehr oder weniger unleserliche – Seite der Aufzählung aller Kinder des örtlichen Oberförsters zu widmen. Auch im Taufregister des Kirchspiels Schakuhnen, zu dem Ibenhorst gehörte, tauchen über das gesamte 18. Jahrhundert hinweg immer wieder die Namen der Oberförster Bauer, Schiebel, Klemm und Krüger (bzw. ihrer Ehefrauen) als Taufpaten auf, Paul Nicolaus Schiebel mit Ehefrau Anna Maria Endersin darüber hinaus auch sechsmal bei Kindstauen in eigener Sache, Moritz Krüger mit Ehefrau Heinrietta Ekertin bei deren zwei.

Der Name Ibenhorst leitet sich vermutlich vom alt-pruzzischen Wort „iwas“ ab, was „Eule“ bedeutet. Eulen scheint es dort auffällig viele gegeben zu haben, zumindest ist hier anzumerken, dass nicht allzu weit entfernt vom Forstamt Ibenhorst eine kleine Ansiedlung lag, die sich „Pelletkallen“ (von lit. „peleda“ = Eule und „kalnas“ = Berg, also „Eulenberg) oder auch „Rewellen“ (von lit. „rewas“ = Hügel sowie der Diminutivendung „-elis“, also „Hügelchen“) nannte – auch dies ein Ort, der nur ganz gelegentlich in den Kirchenbüchern auftauchte.

Das Forstamt Ibenhorst stand, wie schon eingangs erwähnt, für sich allein. Mit „allein“ ist hier gemeint, dass es nicht Teil einer Ansiedlung mit vom Forstbetrieb unabhängigen Bewohnern, insbesondere von Bauernhöfen, war. Alte Fotos lassen erkennen, dass es sich schon um ein großes Haus mit Nebengebäuden gehandelt hat und dass offenbar auch – wohl zur Deckung des Eigenbedarfs – ein wenig Landwirtschaft betrieben wurde. Aber es war ein Gebäudekomplex, der nur einem Zweck diente, nämlich der zentralen Verwaltung eines riesigen Forstgebiets. Das erforderte eine Menge an Personal, so dass – rechnet man die jeweiligen Familienmitglieder ein – es nicht verwundert, wenn der Ort Ibenhorst in den Kirchenregistern zwar nicht allzu häufig, aber doch immer wieder Erwähnung findet.

So bedeutsam das Forstamt Ibenhorst für die Wirtschaft und insbesondere das Forstwesen der Region auch war, so verwundert es doch, dass 1874 im Zuge der Durchführung des Personenstandsgesetzes in Ibenhorst ein Standesamt eingerichtet wurde. Und noch mehr verwundert es, dass dieses Standesamt offenbar nur für Personen zuständig war, die unmittelbar mit dem Forstamt in Verbindung standen (neben dem Forstamt Ibenhorst selbst auch das nahe gelegene Forsthaus Ibenstrom in Kerschkallen).

Bewohner von nahe gelegenen Ortschaften hatten sich – je nachdem, um welchen Ort es sich handelte – an die Standesämter in Schakuhnen oder in Spucken zu wenden.

Auch wenn man davon ausgeht, dass sich in jener Zeit regelmäßig einige Dutzend Personen in Ibenhorst aufhielten, blieb für den Standesbeamten (der dieses Amt sicherlich nur ehrenamtlich ausübte) in der Regel nicht mehr zu tun, als am Schluss eines Jahres in das jeweilige Register einzutragen, dass es im abgelaufenen Zeitraum keine Vorgänge gegeben habe. Das Heiratsregister weist in den fünfzehn Jahren, die es noch vorliegt, ganze zwei Einträge auf, als ein Hegemeister aus dem nahe gelegenen Ackmenischken seine heiratsfähigen Töchter unter die Haube brachte. Das Sterberegister verzeichnet im etwa gleichen Zeitraum den Tod von drei pensionierten Forstbeamten (darunter dem schon erwähnten Hegemeister) sowie den von insgesamt fünf Kindern diverser Forstbediensteter; daneben fanden zwei junge Männer – darunter ein „königlicher Hülfsjäger“ – den Tod durch Ertrinken im Akmingefluss, wie der den Ibenhorster Forst durchquerende Wasserlauf in seinem unteren Abschnitt heißt. Gegenstand des letzten Eintrags ist der Fund einer unbekanntes weiblichen Wasserleiche von etwa 20 Jahren.

Es ist anzunehmen, dass die Errichtung eines eigenständigen Standesamts im Forsthaus Ibenhorst allein dem historisch hohen Stellenwert zuzuschreiben war, den das Forstwesen im Allgemeinen und der Ibenhorster Forst im Besonderen einnahmen. Irgendwann wird man angesichts der Bedeutungslosigkeit dieser „Behörde“ (!) zum Umdenken gelangt sein. Jedenfalls spricht alles dafür, dass die personenstandsrechtliche Zuständigkeit für Ibenhorst zwischen 1890 und dem Ende des Jahrhunderts auf das Standesamt Schakuhnen übertragen wurde. Allein – dieses kurzfristige Kuriosum eines „Mini-Standesamts“ hat den Ort hier noch einmal ebenso kurzfristig in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt.

Man gelangte zum Ibenhorster Forst, wenn man auf der Straße von Kaukehmen in Richtung Kallningken und Karkeln in Höhe von Schudereiten (heute nicht mehr existent) weder nach rechts den Abzweig nach Schakuhnen nahm, noch kurz darauf – der Haupttrasse folgend – nach links abbog, sondern auf schlechter werdender Straße geradeaus fuhr. Was aus dem Forsthaus in Ibenhorst und dem Forstbetrieb geworden sein mag, muss hier offen bleiben.